

blick

in die kirche

Fremd sein





Lothar Simmank, Redakteur
blick in die kirche

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Fremd sein – das Gefühl kennt jeder. Nach einem Umzug, am ersten Urlaubstag, in der neuen Schulklasse, vielleicht auch beim Gottesdienstbesuch in einer anderen konfessionellen Gemeinschaft. Bei jeder Begegnung mit Menschen und in Situationen, die uns unbekannt sind, die anders aussehen, kann dieser Impuls hochkommen: Ich bin hier fremd. Wie gehe ich mit dieser Erfahrung um? Vielleicht habe ich Angst, oder aber ich bin neugierig. Wie reagiere ich? Entweder ich gehe auf Distanz, oder ich suche die direkte Begegnung.

Der tägliche Kontakt mit dem Fremden muss in einer zivilisierten Gesellschaft nach dem Grundsatz funktionieren: „Miteinander Zusammenleben gestalten“. Dieses Motto steht 2006 über der „Interkulturellen Woche“, traditionell bekannt unter dem Namen „Woche der ausländischen Mitbürger“, die vom 24. bis 30. September stattfindet. Die kirchlich und staatlich getragene Aktion will Anregungen geben für eine gelingende Integration.

Ist die Idee von der Multi-Kulti-Gesellschaft nicht überholt, mag man da fragen. Ein schöner Traum, der nach Jahrzehnten des Augenverschließens ausgeträumt ist? In einer von Kriegen und Terrorakten geprägten Welt, die immer bedrohlicher wird und in der religiöse und kulturelle Unterschiede brutale Gewalt auslösen, scheint ein harmonisches Miteinander in immer weitere Ferne zu rücken. Es gibt Grenzen, die unüberbrückbar scheinen.



Doch was ist die Alternative? Es gibt keine! „Miteinander Zusammenleben gestalten“ – das ist die Formel, die für Christen gilt, genauso wie für Muslime, Juden, Atheisten und alle anderen.

In dieser Ausgabe von *blick in die kirche* finden Sie Beispiele aus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, die zeigen, wie Menschen das Zusammenleben in der Praxis gestalten. Dass Integration ein wechselseitiger Prozess ist, der Zuwanderer und Aufnahmegesellschaft gleichermaßen herausfordert, wird zwischen den Zeilen deutlich.

Einige geplante Artikel für dieses Heft kamen übrigens nicht zustande. Angst vor Repressalien ist der Grund für Zurückhaltung gegenüber der Öffentlichkeit. Dass sich Menschen in unserem Land trotz äußerlich gelungener Integration nicht frei fühlen können, sagt viel aus über ein verändertes Klima. Aufgabe der Kirche bleibt es, Vertrauen zu stärken.

Mitarbeiter-Umfrage

Aus Fremden Freunde machen – ein Auftrag für die Kirche?



Ja! Die Kirche selbst als Gemeinschaft des Glaubens an Jesus Christus übersteigt alle ethnischen und kulturellen Grenzen. In ihr werden Fremde zu „Freunden“, sogar zu „Brüdern“ und „Schwestern“. Diese aber wissen auch: Eine echt wachsende Beziehung schließt das Empfinden von Fremdheit nicht aus. Freundschaft und Fremdheit bilden nicht unbedingt einen Gegensatz. Lebt Freundschaft nicht auch davon, dass zwei einander aus verschiedenen, immer wieder „fremden“ Perspektiven sehen und sich darüber verständigen?! Also ein bleibender Auftrag der Kirche – mit Gelassenheit anzugehen.

Oberlandeskirchenrat Dr. Wilhelm Richebächer, Kassel, Ökumenedeferenz der Landeskirche



Unter dem Gesichtspunkt Integration ist es ein sehr wichtiger Auftrag für die Kirche, sich für das Wohl von Asylsuchenden einzusetzen. Wenn die politischen, gesetzlichen Gegebenheiten nicht mehr für einen Aufenthalt stehen, müssen aus humanitären Gründen die Kirchen diese Ungerechtigkeiten über die Religionen hinaus auffangen und Asyl gewähren. Nur so können aus Fremden Freunde werden!

Gabriele Lieblein, Mitglied des Kirchenvorstands Fulda/Simmershausen



In meinem Wörterbuch kann ich das Wort „Ausländer“ oder „fremd“ nicht finden. Ich glaube, dieses Wort existiert bei Gott auch nicht. Er hat uns in verschiedenen Nationalitäten, Kulturen, Hautfarben, Körpergrößen geschaffen. Alle Menschen sind seine Söhne und Töchter. Deswegen ist es wichtig, dass sich die evangelischen Kirchen um die ausländischen Mitbürger genauso wie um ihre deutschen Mitglieder kümmern – zum Beispiel, indem sie internationale Gottesdienste häufiger anbieten. Die indonesische Gemeinde in Kassel hat diese wunderbare Gelegenheit bereits einige Male wahrgenommen.

Enggarto Nugroho kommt aus Indonesien und studiert an der Uni Kassel



Vor zehn Jahren kam ich als Spätaussiedlerin und als Fremde nach Deutschland. Es war eine schwierige Zeit. Durch meinen Glauben habe ich selbst die Initiative ergriffen und Menschen auf meinem Weg getroffen, die mich unterstützten. Zurzeit arbeite ich bei der Diakonie und helfe Menschen, den Weg aus dem Fremdsein zu finden. So habe ich es selbst im Sprachkurs in einer Kirchengemeinde erlebt – und meine Kinder im Kindergottesdienst. Glaube und Hoffnung helfen uns, den richtigen Weg zu finden. Auftrag der Kirche ist es, Menschen auf diesem Weg zu unterstützen.

Elvira Sheljaskow, Kassel, Migrationserstberatung im Diakonischen Werk

blick in die kirche Thema		blick in die kirche Thema		blick in die kirche Landeskirche		blick in die kirche Kirchenvorstand		blick in die kirche Service		blick in die kirche Engagiert	
Fremd sein als Grunderfahrung des Glaubens – was sagt die Bibel?	4	„Konflikte nicht schönreden“ – Interview zur Arbeitsstelle Migration	8	Geschichte der Landeskirche	14	Anregungen zum Umgang mit Fremden in der Gemeinde	18	Termine: Seminare, Kurse, Tagungen	20	Kennenlernen im „Brücken Café“: Kirchliches Projekt in Schlüchtern fördert Integration	24
Pfarrer Ulrich Rosenhagen in Miami: In der Fremde unter Palmen	6	Längst hier angekommen	10	Bischof für „Ökumene der Ehrlichkeit“	14	Adressen Aussiedlerseelsorge und Islambeauftragter	18	Termine: Kirchenmusik, Radio	22		
Pfarrer Enwood Longwe in Meerholz: „Ich gehöre hierher“	7	„Mein Held ist Noah“	11	Wechsel im Amt des Vizepräsidenten:	15	Regional-Werkstätten: Offene Kirchen im Advent	19	Buchtipps	23		
		Afrika auf der Hasenhecke	12	Ristow geht, Knöppel kommt	16						
				Umweltpreis für Rengershausen	16						
				Neuer Marburger Pilgerweg	16						
				Per Mausclick zum Pfarrhaus	16						
				Von Personen	17						

„Fremd sein“ als Grunderfahrung des Glaubens

Die Angst vor dem Fremden

Viele Menschen, auch Christinnen und Christen in unseren Gemeinden, erleben die Präsenz von Migranten – also von zugewanderten Aussiedlern, Ausländern und Flüchtlingen – in unserem Land als Bedrohung. Die Zuwanderung von Menschen, die uns auf Grund ihrer Sprache, Kultur und Religion „fremd“ erscheinen, löst Verunsicherung und Abwehr aus. Die entscheidende Frage ist, wie wir mit diesen Gefühlen umgehen. Diese Ängste aufzunehmen und anzusprechen, zu informieren und damit Verunsicherung und Vorurteile abzubauen, ist wichtig. Genauso wichtig für eine gefühlsmäßige wie ethisch verantwortliche Orientierung in dieser Frage ist jedoch der Blick in die grundlegende Quelle unseres Glaubens, nämlich die biblische Tradition.

Der Fremde in der Bibel

Charakteristisch für die biblische Überlieferung ist der unlösliche Zusammenhang zwischen der Gottesbeziehung und der Beziehung zum Mitmenschen. Glaubensfragen und ethische Fragen werden nicht getrennt voneinander gesehen, sondern aufeinander bezogen. Dies wird besonders an dem biblischen Gebot zum Schutz des Fremdlings deutlich. Die Geltung und überragende Bedeutung dieses Gebots im Alten Testament wird ausdrücklich in der als heilsam und befreiend erfahrenen Beziehungsgeschichte Gottes mit dem Volk Israel begründet.

In 3. Mose 19, 33 f. heißt es: „Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland. Ich bin der HERR euer Gott.“

Hier wird nicht einfach ein abstraktes Gebot „du sollst die Fremdlinge lieben“ aufgerichtet, sondern an die eigene Geschichte und Erfahrung des Volkes Gottes in der Fremdlingschaft in Ägypten erinnert: „Du weißt doch, wie es ist, fremd zu sein und ausgegrenzt zu werden. Also handle an dem Fremden genauso, wie du selbst es dir wünschen würdest, wenn du in der gleichen Situation wärst.“

Das Matthäus-Evangelium nimmt das mit der so genannten „Goldenen Regel“ in Matthäus 7,12 auf: „Alles, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch. Das ist das Gesetz und die Propheten.“

Eine zweite Weise, in der für das Gebot geworben wird, ist der direkte Bezug auf Gott. „Denn ich bin der HERR, dein Gott“ heißt es zum Schluss. Man könnte es auch so übertragen: „Ich bin euer Gott. Ich habe die Fremdlinge lieb. Also habt auch ihr sie lieb.“

Im alltäglichen Sprachgebrauch verbinden wir das Wort „Liebe“ mit tiefen Gefühlen der Zuneigung. Die Bibel ist da sehr viel vorsichtiger. Wie soll ich Menschen, deren Fremdheit mir Angst macht, gefühlsmäßig lieben? Die Bibel erwartet da nichts Unmögliches. Neben der Aufforderung, sich in die Lebenssituation Fremder einzufühlen, geht es vor allem um deren Rechtsstellung in der Gesellschaft. Der oberste Grundsatz des biblischen Rechts zum Fremdenschutz formuliert deshalb: „Einerlei Recht soll unter euch gelten, für den Fremdling wie für den Einheimischen“ (3. Mose 24, 22.)

Es gibt vor Gott und bei Gott keine Unterschiede zwischen den Menschen. Alle haben als seine Geschöpfe die gleiche Würde. Das ist für uns Christen, die wir allzu gern in nationalen Kategorien zu denken gewohnt sind, eine ungeheure Herausforderung: „Einheimischer“ und „Fremder“ mögen in



Zeichnung: Reinhold Kassing

Einübung in Respekt, Dialog und Mission

ihrem Glauben, in ihrer Religion, in ihren Sitten und Gebräuchen deutlich unterschieden sein, vor dem Gesetz müssen alle hinsichtlich ihrer Rechte und Pflichten gleich sein.

Das Neue Testament nimmt den alttestamentlichen Grundgedanken auf und vertieft ihn. In der Weihnachtsgeschichte (Matthäus 2) wird Jesus mit der Heiligen Familie zu einem Flüchtlingskind. Er muss vor der Staatsgewalt des Herodes nach Ägypten fliehen. Jesus, der Christus Gottes, der Herr der Kirche, wird zu einem Asylanten. Und in der berühmten Vision vom Weltgericht (Matthäus 25) wird die schon alttestamentlich bekannte Verbindung von Gottes- und Nächstenliebe aufgegriffen und auf die Beziehung der christlichen Gemeinde zu Jesus gedeutet: Hier wird der Umgang mit dem Fremdling als Prüfstein für den Umgang mit Christus selbst gesehen: „Ich bin ein Fremder gewesen, und

ihr habt mich aufgenommen ...“ (Matthäus 25,35).

Gott und der Fremde, Christus und der Fremde, treten in der biblischen Überlieferung in eine besondere Beziehung. Wenn uns die Angst vor dem Fremden überhand zu nehmen drohen – an dieser biblischen Vorgabe haben wir uns als christliche Gemeinde zu orientieren. Was bedeutet das ganz praktisch?

Unsere Glaubenstradition ermutigt uns, Menschen mit einem anderen kulturellen und religiösen Hintergrund in einer Haltung der Achtung und des Respekts zu begegnen. Vor Gott haben wir alle die gleiche Würde und das gleiche Recht. Dafür einzutreten, trotz und angesichts aller Konflikte und Probleme im Alltag, ist eine uns aufgetragene Aufgabe. Dies kann eine auf die Gesellschaft ausstrahlende Keimzelle einer neuen Kultur des Zusammenlebens werden. Wir

sind, so das Fazit der biblischen Überlegungen, dazu bestimmt, über alle kulturellen und religiösen Grenzen hinweg mit unseren Mitmenschen gern zusammen zu sein. Das ist die ethische Grundlage eines lebensnotwendigen Dialogs, der friedliches Zusammenleben ermöglicht. Ein solcher Dialog ist gleichzeitig ein kritischer, in dem die oft gänzlich verschiedenen Überzeugungen nicht verschwiegen werden müssen.

Dieser Dialog ist zugleich eine Herausforderung auch für das Zeugnis unseres Glaubens. Was christlichen Glauben ausmacht, lernen wir oft erst in der Begegnung mit Andersgläubigen. Hier sind wir herausgefordert, hier müssen wir Farbe bekennen. Wer jedoch den Fremden verachtet, der kann ihm auch das Evangelium nicht einladend weitersagen, weil er den lebendigen Gott Israels und seinen Christus damit verrät.

Pfr. Dr. Robert Brandau

In der Fremde unter Palmen

Der kurhessische Pfarrer Ulrich Rosenhagen arbeitete in der St. Mark's Lutheran Church in Miami/Florida



Foto: PhotoAlto, priv.

Fotos: PhotoAlto, priv.

■ Gemeindeaufbau unter Palmen – von der EKD erhielt ich vor vier Jahren das Angebot, in Florida eine deutsche Gemeinde aufzubauen. St. Mark's ist eine typische Gemeinde des amerikanischen Mainstreams. Die Gemeinde ist überaltert, weil sie sich zu spät dem rapiden Wandel Miamis zur lateinamerikanischen US-Metropole geöffnet hat. Landesweit verlieren die alten Kirchen ohnehin immer mehr Mitglieder an die jungen, charismatischen Gemeinden. Der deutsche Gemeindeaufbau war da eine willkommene Chance zur Neubelebung.

Meine Frau ist Amerikanerin. Die USA, das Land, seine Menschen und Mentalitäten habe ich bei meiner Arbeit neu erlebt. Manches ist mir jedoch fremd geblieben. So zum Beispiel die strenge Staats-Kirchentrennung, obwohl die Amerikaner für ihre Frömmigkeit bekannt sind. Gott, Kirche, Religion tauchen ganz selbstverständlich in Sprache und Alltag auf. Doch als eine Mutter

meine Einladungen für Krabbelgruppe und Religionsunterricht in der Deutschklasse verteilen wollte, wurde sie erst einmal zur Schulleiterin zitiert.

Auch die schon oft beschriebene soziale Brutalität des Systems gibt es. Ich denke an Al, dem die Krankenversicherung zu teuer war als die Firma pleite ging. Monate später fing er sich eine Lungenentzündung ein, der ein Herzinfarkt folgte. Bis an sein Lebensende wird Al nun seine Krankenschulden abbezahlen müssen. Oder Frank, dem selbst nach Operationen am offenen Herz und Bandscheibenvorfall von den Behörden die Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung verweigert wurde.

Überrascht hat mich auch, wie eigenartig unpolitisch sich das Leben in Miami gestaltete. Die Nachrichten drehen sich um lokale Dinge, lediglich die Entwicklungen in Kuba und Lateinamerika spielen noch eine Rolle. Die große Politik schaffte es oft nicht bis nach Florida. Der Krieg im Irak blieb selt-

sam im Bereich zwischen Fiktion und Wirklichkeit stehen, irgendwie surreal, fast wie eine Realityshow, die es zu Dutzenden im amerikanischen Fernsehen gibt.

Und dann war da noch der unlutherische Puritanismus. Wir schafften es mit unserer deutschen Gemeinde bis in die Tageszeitung. Der mehrseitige Bericht begann jedoch leider mit dem zu erfrischenden Titel: „Beer and Bibles“. Als ich Tage nach der Veröffentlichung zur Kirche kam, wartete da schon ein zutiefst verärgertes Seniorpastor, dem das Trinken eines Bieres nach dem deutschen Gottesdienst ein erster Schritt in die Alkoholsucht zu sein schien.

Auch auf deutscher Seite gab es Fremdheitserfahrungen. Deutschamerikaner und Deutsche der älteren Generation, organisieren sich in Florida in „Social Clubs“. Als deutscher Pfarrer war ich gleich zu Beginn zum Jahrestreffen dieser Clubs geladen. Der Fahnenappell gehörte zum obligatorischen Ablauf. Meine Kinnlade

rutschte jedoch zwei Etagen tiefer als dabei auch die Flaggen der ehemaligen deutschen Ostgebiete voller Inbrunst präsentiert wurden.

Andererseits erlebte ich auch die großen Möglichkeiten des Pfarralltags: In den USA gibt es keine Parochial-, sondern nur Personalgemeinden. Sie ruhen viel stärker als in Deutschland auf persönlichen Kontakten, Freundschaften und Begegnungen. Gemeinden haben ein sehr persönliches Gesicht. In der Mitte der Gemeinde steht der Pfarrer. Kein Pfarrer kann sich hinter kirchlichen Einrichtungen und Strukturen verstecken. Das gibt dem Pfarrberuf eine Offenheit und Natürlichkeit, die ich in Deutschland manchmal vermisst habe. In Miami durfte ich mich ganz selbstverständlich als Pastor, als Hirte fühlen. Der Kern unseres Amtes ist mir hier nochmal neu aufgegangen.

Ulrich Rosenhagen, seit August am Lubar Institute for the Study of the Abrahamic Religions an der University of Wisconsin-Madison

■ „Ich kann überall sein, in meiner Heimat oder sonst wo.“ Mit diesem Satz beschreibt Enwood Kamoza Longwe, 45, eine Lebenseinstellung, die auf den ersten Blick beliebig erscheinen mag. Doch sie entwickelte sich aus ganz persönlichen Erfahrungen: Er wurde im südostafrikanischen Malawi geboren, wuchs in Sambia auf, studierte in Kenia und in den USA und ist derzeit Pfarrer im Ehrenamt in Meerholz-Hailer im Kirchenkreis Gelnhausen. Zusammen mit seiner Frau, Pfarrerin Christiane Luckhardt, arbeitet er in der Gemeinde und darüber hinaus.

Verschiedene Kulturen hat Longwe kennen gelernt. Und damit auch das Fremdsein. „Jemand, der nicht an einen bestimmten Ort

gehört, ist fremd“, sagt er. „Wenn man abgelehnt wird ohne Grund und nur wegen der Hautfarbe definiert wird, ohne einen wirklich zu kennen.“ Die Leute fragen ihn manchmal: „Was machst du hier in Deutschland?“ Seine Gegenfrage: „Warum soll ich nicht hier sein?“ Das Klischee vom fremden Mann begegnete ihm vor Jahren am Bahnhof: Viele Leute stehen herum, aber ein Polizist kommt auf ihn zu und fragt: „Was wollen Sie hier?“ Nicht nur in dieser Alltagsszene, auch im beruflichen Leben begegnen Pfarrer Longwe Menschen, „die meinen zu wissen, was ich brauche, weil ich mit einem bestimmten Hintergrund komme – eben aus Afrika“. Mittlerweile hat er gelernt, damit umzugehen.

Dabei spielen die Erinnerungen an seine Kindheit eine entscheidende Rolle. „Mein Großvater war Pfarrer. Wir sind vielen unterschiedlichen Menschen aus zahlreichen Kulturen begegnet. Und damals als Kleinkind habe ich auch Rassismus erlebt.“ Aus dieser Erfahrung heraus weiß er: Gott hat mich so geschaffen wie ich bin. Niemand soll mir etwas vormachen. „Diese Einstellung hat mir stets geholfen, mit dem Fremdsein umgehen zu können.“

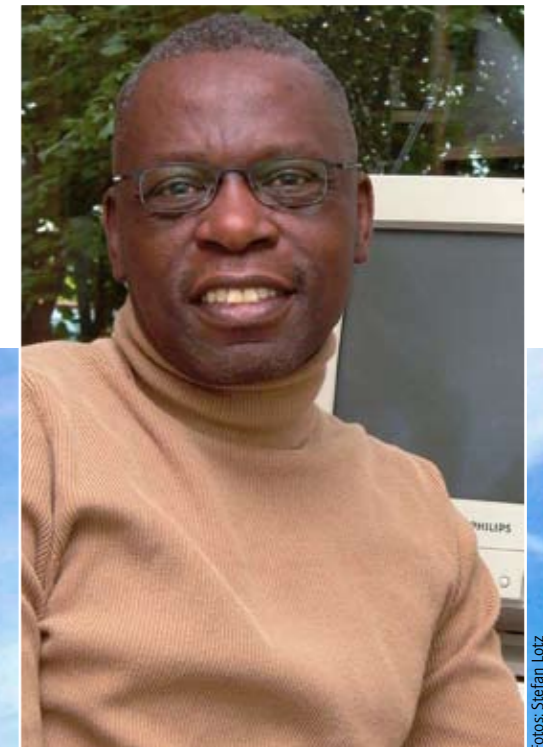
Für sein Leben in Deutschland bedeutet das: „Ich bin hier, und ich gehöre hierher

– und niemand muss mir etwas vormachen.“ Wenn ihn jemand ablehnt, „dann ist das sein Problem und nicht meins“, betont Longwe. „So gehe ich damit um, ohne böse zu sein oder jemanden zu verurteilen. Ich lasse mich nicht fallen und an die Wand drängen. Ich bin immer präsent.“ Das mag manchmal verletzend wirken, räumt Longwe ein, ist für sein Leben aber hilfreich.

Stefan Lotz

„Ich gehöre hierher“

Pfarrer Enwood Longwe, geboren in der afrikanischen Republik Malawi und jetzt zu Hause im Kirchenkreis Gelnhausen, ist in der kirchlichen Bildungsarbeit und in der Seelsorge der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck tätig



Fotos: Stefan Lotz



„Konflikte nicht schönreden“

Interview mit Rechtsanwältin Karin Diehl und Pfarrer Dr. Robert Brandau von der Arbeitsstelle Migration der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

■ Ihre Arbeitsstelle ist nominell nicht für Ausländer, sondern für Migranten da. Was ist der Unterschied?

Diehl: Migration ist ein Oberbegriff, der die Thematik unserer Arbeit beschreibt und somit auf eine Kurzformel bringt. Aussiedler sind oft nicht Ausländer, Ausländer mit einem festen Aufenthaltsstatus haben andere Fragestellungen als Asylsuchende.

Brandau: Migration ist ein Faktum, das alle Länder dieser Erde betrifft. Wir beschäftigen uns im Auftrag der Landeskirche mit allen Fragen und Problemen, die Migration aufwirft.

Ausländer sind in Deutschland derzeit nicht besonders populär. Sechs von zehn Deutschen finden, es lebten zu viele Fremde im Land. Wie gehen Sie mit dieser Stimmung um?

Diehl: Die Politik hat über dreißig Jahre lang ignoriert, dass eine Einwanderung stattgefunden hat. Erst jetzt werden die Folgen der verpassten Integration wahrgenommen. Mit sachlichen Argumenten sind auch in der kirchlichen Öffentlichkeit Tendenzen von Stimmisparolen zu begegnen.

Besonders Jugendliche sind oft schlecht auf ihre Altersgenossen mit Migrationshintergrund zu sprechen, weil die alltäglichen Konflikte eskalieren. Kann man dagegen etwas tun?

Brandau: Ich halte überhaupt nichts davon, die Konflikte schönzureden. Ich kenne das aus der eigenen Familie: Meine 15-jährige

Tochter meidet so genannte „Rus-sengangs“ und „Türkengangs“ – aus Angst. Jugendliche können und müssen sich diese Abwehrhaltung leisten können, die erwachsene Gesellschaft insgesamt aber nicht. Wir müssen nach den Ursachen der Konflikte fragen, und dabei unmissverständlich deutlich machen, dass Gewalt keine Lösung für vorhandene Unzufriedenheit ist. Ein wichtiger Punkt ist: Russlanddeutsche Jugendliche und Kinder mit arabisch-türkisch-muslimischem Hintergrund fühlen sich als Verlierer und Versager, die niemand braucht. Damit können Jugendliche nicht umgehen. Hier muss die Bildungspolitik endlich ihre ideologischen Schützengräben verlassen und Angebote machen, die soziale und sprachliche Nachteile ausgleichen.

Dazu kommt aber auch ein Problem, das lange aus Furcht, ausländerfeindlich zu gelten, ver-

schwiegen wurde: Wir müssen mit den Migranten darüber diskutieren können, ob sie wirklich die schulische und berufliche Laufbahn ihrer Kinder genügend fördern und welche Werte und Einstellungen zu Hause vermittelt werden.

„Miteinander Zusammenleben gestalten“ heißt das Motto der kirchlich getragenen Woche der ausländischen Mitbürger 2006. Was bedeutet Integration in Deutschland heute?

Diehl: Wissenschaftliche Untersuchungen haben gezeigt, dass das Verständnis von Integration von einem Nebeneinander bis hin zur vollständigen Assimilation (Angleichung) reicht. Integration darf nach unserem Verständnis nicht die vollständige Assimilation einfordern, das würde den Verlust der eigenen Identität bedeuten. Absol-

lut notwendig ist aber die gelebte Anerkennung der Werte unseres Grundgesetzes und der freiheitlich-demokratischen Grundordnung. Gewaltfreiheit, die Gleichberechtigung von Mann und Frau, die freie Meinungsäußerung und die freie Religionsausübung, die einen Religionswechsel immer einschließt, sind für das Zusammenleben grundlegend.

Brandau: Integration ist ein Prozess zwischen der Wahrung der eigenen Identität und dem notwendigen „Sich-Einlassen“ auf das neue Land, die Menschen, deren Lebensweise, Gewohnheiten, Traditionen und Werte. Integration heißt, miteinander, nicht nebeneinander zu leben, ohne dass der andere so sein muss, wie ich bin.

Rechtsanwältin
Karin Diehl
und Pfarrer Dr.
Robert Brandau
von der Arbeits-
stelle Migration



Hat die evangelische Kirche in der Vergangenheit nicht oft die Augen vor der Wirklichkeit verschlossen, die multikulturellen Konfliktpotenziale verharmlost und damit eine echte Integration von Migranten erschwert?

Brandau: Teilweise ja. Die meisten nichtchristlichen Migranten galten nicht als kirchliche Klientel, um die brauchte man sich nicht bemühen. Oder man hat einen Dialog auf religiöser Ebene geführt, der die kontroversen und schwierigen Fragen oft ausgeklammert hat. Im Dialog mit dem Islam, der Religion vieler Migranten, muss das mühsam gelernt werden. Es ist vielleicht zu lange übersehen worden, dass der Dialog und das Zusammenleben mit anderen Menschen es erfordert, die unterschiedlichen Auffassungen wahrzunehmen und auszusprechen: Dialog ist „Lernen im Widerstreit“ mit anderen Überzeugungen. Nur dann ist er fruchtbar.

Wo liegen nach Ihrer Erfahrung die größten Probleme und die größten Chancen im Zusammenleben mit Ausländern?

Diehl: Die größten Probleme im Zusammenleben mit Ausländern sind vorhanden, wenn die Menschen ohne Bereitschaft zur Öffnung absolut in ihrer eigenen Welt leben und sich abschnitten. Dass es für Migranten notwendig ist, ihre Wurzeln zu pflegen, sollte nicht in Frage gestellt werden. Auch Deutsche, die ausgewandert sind, pflegen im Ausland ihre Bräuche, Traditionen und nicht zuletzt ihre Sprache. Die größten Probleme treten auf, wenn die mitgebrachten kulturellen Traditionen in einem nicht auflösbaren Widerspruch zu den hiesigen Lebensverhältnissen stehen.

Brandau: Die größten Chancen bestehen darin, dass andere kulturelle Traditionen ja nicht auto-

matisch problembeladen sind, das wäre zu einseitig. Andere Kulturen können unser Leben vielfältiger machen und bereichern. Von afrikanischer Lebensfreude oder dem türkisch-muslimischen Respekt vor alten Menschen können wir viel lernen.

Was können Sie als Arbeitsstelle leisten, um Menschen zusammenzubringen?

Brandau: Das Thema Migration beinhaltet die politische Frage, wie Zuwanderung und Integration in der Gesellschaft insgesamt zu gestalten sind. Da bringen wir uns in die politische und gesellschaftliche Meinungsbildung ein, um politisch Verantwortliche für einen biblisch begründeten humanen Umgang mit „Fremden“ zu gewinnen. Das ist ungeheuer schwierig. Der Umgang mit Flüchtlingen durch die staatlichen Behörden ist oft schlicht inhuman. Speziell die Asylfrage hat immer auch einen ethisch-moralischen Aspekt, den wir einbringen.

Für die Kirche selbst ist das Thema zunehmend wichtig, weil es uns in unserem Glauben herausfordert: Die Frage nach der russischen Kultur und Sprache stellt sich in den Gemeinden in Gestalt der Spätaussiedler, in der Nachbarschaft leben Muslime, mit deren Lebensweise und oft fremden Überzeugungen wir konfrontiert sind. Wenn wir nicht nur scheidlich-friedlich als Nachbarn in einem Alltagsdialog nebeneinander herleben, sondern als christliche Gemeinde hier Beziehungen aufbauen wollen, dann müssen wir lern- und dialogfähig, aber auch auskunftsfähig über unsere eigenen Glaubensstraditionen und Werte sein und für diese einladend eintreten.

Fragen: Lothar Simmank

Angebote der Arbeitsstelle Migration

- Beratung von Pfarrerinnen und Pfarrern, Kirchenvorständen, Gemeindemitgliedern und Ehrenamtlichen in konkreten Einzelfällen zur rechtlichen Situation von Ausländern, Flüchtlingen und Spätaussiedlern
- Begleitung und Beratung in Fällen von Kirchenasyl
- Seelsorge an Ausländern, Flüchtlingen, Spätaussiedlern
- Informationsveranstaltungen zu Migration, interkulturellen und interreligiösen Fragen
- Fortbildungen für Pfarrer
- Studientage
- Materialien, auch zweisprachige (deutsch-russisch), für die gemeindliche Aussiedlerarbeit

Arbeitsstelle Migration der EKKW

Lessingstr. 13

34119 Kassel

T (05 61) 1 09 91 44

Fax (05 61) 1 09 91 47

brandau.migration@ekkw.de

Afrika auf der Hasenhecke

Kongolesische Gemeinde zu Gast in Kasseler Kirche

■ Es wird gebetet und gesungen, gepredigt und geklatscht: In der Kapelle im Kasseler Stadtteil Hasenhecke versammelt sich sonntagnachmittags ein Dutzend Kongolesen zum Gottesdienst. Französisch wechselt mit der kongolesischen Landessprache Lingala. Immer wieder ein bekräftigendes „Amen“ oder „Halleluja“ aus den Reihen der Besucher. Alle haben ihre Bibeln dabei. „Botschaft von Christus“ nennt sich



Die kongolesische Gemeinde „Botschaft von Christus“ feiert lebendige Gottesdienste

die Gemeinde. Meist nehmen etwa zwanzig Mitglieder an den Gottesdiensten teil, zu besonderen Anlässen sind es auch schon einmal

schaft deutscher Gemeinden angewiesen. Der Kontakt zur Gemeinde Wolfsanger kam zustande, als dort eine afrikanische Singgruppe gesucht wurde.

Das Miteinander der deutschen und kongolesischen Christen ist freundschaftlich. „Es gibt immer wieder gegenseitige Einladungen“, berichtet Pastor Nsingi Malengila. An Veranstaltungen der deutschen Gemeinde beteiligen sich die afrikanischen Christen gern, egal ob beim weihnachtlichen Krippenspiel oder mit afrikanischen Gesängen beim World Camp zu Himmelfahrt. Manchmal passiert es, dass deutsche Teilnehmer in den kongolesischen Gottesdienst kommen. Dann wird von einem der Kongolesen ad hoc simultan übersetzt. „Die Zusammenarbeit mit den Deutschen bereitet uns viel Freude“, versichert Pastor Malengila: „Es gibt vieles, was wir

voneinander lernen können.“ Und tatsächlich ist die Herzlichkeit, mit der die Gemeinde andere einbindet, überwältigend.

Pfarrerin Marion Vöhringer von der Gemeinde Wolfsanger betont: „Die Kontakte zu den Kongolesen erleben wir als sehr harmonisch und von beiden Seiten sehr wohlwollend. Insbesondere bei Gottesdiensten oder zu Gemeindefesten kommen wir ganz ungezwungen ins Gespräch. Und die Kontakte sind ausbaufähig.“

Der jüngste Gottesdienstbesucher hält sich noch ein wenig unsicher auf den Beinen, die Kinder und Jugendlichen folgen dem immerhin zweistündigen Gottesdienst ohne Anzeichen von Langesweile – vielleicht weil niemand sie zum Stillsitzen zwingt? „Gibt es unter euch jemanden, der seine Sorgen gemeinsam mit uns vor Gott bringen will?“, fragt Pastor Malen-

gila. Ein junger Mann steht auf und kommt zu ihm. Kein „Seelenstriptease“ folgt, sondern einfach die Bitte an die Gemeinde für den Bruder zu beten, losgelöst von dem, was ihn in seinem Inneren bewegt. Wie anders diese Gemeinde betet! Ein Stimmengewirr durchflutet den Raum – jeder fasst sein Gebet individuell in Worte, bis sich schließlich alle wieder im vielfach wiederholten „Merci“ zusam-

menfinden.

Von Fremdenfeindlichkeit hat Pastor Malengila noch nichts gespürt. „Wir sind seit 16 Jahren in Deutschland und fühlen uns hier wohl. Auch die anderen Familien haben hier Arbeit gefunden und sich gut eingelebt“, sagt der hauptberuflich in der Altenpflege arbeitende Geistliche, der als Laienprediger die kleine kongolesische Gemeinde leitet. Angesprochen auf die Lage in seinem Heimatland, breiten sich Sorgenfalten in seinem Gesicht aus: Er ist skeptisch, dass einer der Präsidentschaftskandidaten das Land befrieden kann. Umso größer ist die Hoffnung, die er auf Gott setzt: dass möglichst viele Menschen sein Wort verstehen. Diese Hoffnung gilt seinem Land, aber auch der kleinen kongolesischen Gemeinde in Kassel.

Petra Kesten-Kühne



Foto: ept-bild

Produktive Irritationen

Seit August ist Martin Schindehütte Leiter der Hauptabteilung „Ökumene und Auslandsarbeit“ des Kirchenamts der EKD und damit neuer Auslandsbischof

Was haben Sie sich für das erste Jahr als Auslandsbischof vorgenommen?

Schindehütte: Das erste Jahr wird der tieferen Durchdringung der theologischen, ekklesiologischen und strukturellen Fragen und der weiteren Erkundung des vielfältigen ökumenischen Lebens gewidmet sein. Niemand sollte so tun, als begänne mit ihm alles neu. Von „innen“ sehen manche Fragen noch einmal anders aus als von „außen“: Wie kann die ökumenische Arbeit der UEK, der VELKD und der EKD mit der Strukturreform im dann gemeinsamen Kirchenamt enger miteinander verknüpft werden? Wie kann das Verhältnis des ÖRK zu den konfessionellen Weltbünden weiter ausgestaltet werden? Wie werden Mission, Entwicklung und Frieden in einer globalisierten Welt um des einen Zeugnisses der Christenheit willen noch stärker ineinander greifen?

Was fällt Ihnen zum Begriff „Fremd sein“ ein?

Unser Glaube kann Gott nie ganz erfassen. Er bleibt uns immer auch fremd und ein Gegenüber. Das „Fremde“ zeigt unsere eigenen Grenzen auf. Aber es macht uns auch klar, was unser Eigenes ist. Die Begegnung mit Fremden kann produktive Irritation und Anstoß werden, das Vertraute neu zu befragen und in einem weiteren Horizont zu sehen. So ist es ja auch Abraham gegangen als er die drei Fremden bewirtete. Deren Verheißung war so seltsam und fremd, dass Sara lachen musste. Und doch begegnete in diesen Fremden den beiden ihre eigene Zukunft.

Migrantengemeinden in Deutschland gehören zu Ihrem Aufgabengebiet. Wie ist deren Situation?

Die Migrantengemeinden in Deutschland sind ein weithin ungehobener ökumenischer Schatz unserer Kirche. Unter uns, Tür an Tür, sind alle sozialen und politischen Probleme unserer Welt, aber auch unsere ökumenischen Schwierigkeiten ebenso wie der ganze Reichtum unterschiedlicher Glaubens- und Kirchenformen präsent. Wir könnten „im Kleinen“ lernen, was „im Großen“ der weltweiten Fragen nötig ist.

Kasseler Juden, Christen und Muslime wollen Dialog führen

■ Juden, Christen und Muslime miteinander ins Gespräch bringen will eine örtliche Initiativegruppe der bundesweiten Aktion „Weißt du, wer ich bin?“. Wie der Koordinator des Projekts, Pfarrer Konrad Hahn, mitteilte, wollen die Glaubensgemeinschaften dazu in ihre jeweiligen Gotteshäuser einladen. Gemeinsam sei allen Beteiligten unter anderem die Fragestellung, wie man junge Menschen für den Glauben interessieren könne.

An dem Projekt, dem einzigen in Nordhessen der bundesweiten, vom Innenministerium geförderten Initiative, beteiligen sich die Jüdische Gemeinde, die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen sowie die Stadtmoschee der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion (DITIB).



Islambeauftragter Konrad Hahn

„Es gibt gemeinsame Fragestellungen“, betonte Hahn, der auch Islambeauftragter der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck ist. Man wolle sich von der politischen Großwetter-

lage, die derzeit von Verwerfungen geprägt sei, befreien. „Hier sollen sich Menschen begegnen, nicht Systeme“, erklärte er. Es sei eine Horizontenerweiterung für die eigene Gruppe, wenn man erfahre, mit welchen Problematiken sich andere Religionsgemeinschaften auseinander setzen müssten, betonte die Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde, Ester Haß. Für das gegenseitige Zusammenleben sei es von großer Bedeutung, einander besser kennen zu lernen, hob Feridan Kuhrann von der islamischen Gemeinde hervor.

Das erste Treffen fand bereits am 10. September in der Kasseler Stadtmoschee statt. Am 29. Oktober um 18 Uhr ist die Kasseler Friedenskirche Gastgeberin, die Jüdische Gemeinde lädt zur gleichen Uhrzeit am 19. November ein. Die Veranstaltungen dauern jeweils zwei Stunden.

Anmeldungen beim Evangelischen Stadtdekanat, Lutherplatz 6, 34117 Kassel
Fax (05 61) 7 00 06-10

epd

3 Fragen



Pastor Nsingi Malengila (rechts)

fünfzig Personen. Die evangelisch-freikirchliche Gemeinde, die es außer im Kongo auch in Gießen und Frankfurt gibt, trifft sich in Kassel seit 1994, seit 2005 in der Kapelle Wolfsanger-Hasenhecke. Weil ihr kaum Mittel zur Verfügung stehen, ist sie auf die Gastfreund-

Fotos: medio.tv/Schneiderma

Neue Buchreihe über die Geschichte der Landeskirche



Das Buch „Kurhessen und Waldeck im 19. Jahrhundert“ ist im Verlag Evangelischer Medienverband Kassel erschienen und kostet 19,90 Euro ISBN 3-89477-912-8

■ Erstmals hat die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) eine umfassende Darstellung ihrer konfessionell unterschiedlichen Geschichte vorgelegt. Den ersten Band des auf drei Teile angelegten Werkes stellte die Kommission für neuere Geschichte der Landeskirche Ende August in Kassel der Öffentlichkeit vor. Er umfasse das 19. Jahrhundert bis zum Beginn des 1. Weltkriegs, erklärte der Vorsitzende der Kommission, Dieter Waßmann. Die Kommission wurde 1998 vom damaligen Bischof Christian Zippert ins Leben gerufen.

Bischof Martin Hein würdigte das Werk als eine allgemein verständliche „Pionierarbeit von außergewöhnlicher Bedeutung“. Es könne wie ein Lesebuch benutzt werden und solle Neugier schaffen. „Wir sind eine Kirche mit guter Vergangenheit“, zog er ein Fazit. Der erste Band, herausgegeben von Rainer Hering und Volker Knöppel, umfasst sechs Darstellungen von fünf Autoren. Diese hätten ehrenamtlich gearbeitet, hob Hein hervor. Da es an Biografien und Monografien zu einzelnen Themen

mangelte, hätten die Autoren selbst umfangreiche Quellenforschungen in Bibliotheken und Archiven vornehmen müssen, so Kommissionsmitglied Reinhard Hering. Die Beschäftigung mit der Historie sei nicht als Selbstzweck zu verstehen, sondern wichtiger Teil einer fundierten Analyse der Gegenwart. *epd*

Bischof Hein plädiert für „Ökumene der Ehrlichkeit“

■ Bischof Martin Hein (Kassel) hat im Dialog mit der katholischen Kirche zu einer „Ökumene der Ehrlichkeit“ aufgerufen. „Wir sind in einer Phase, in der wir Bilanz ziehen“, sagte Hein. Im Dialog mit dem Vatikan stoße man an Grenzen bei den wesentlichen Fragen, bei denen seit zum Teil dreißig Jahren die Diskussion immer wieder neu begonnen werde, fügte der Ökumene-Experte hinzu. Die Protestanten hätten keinen Grund, sich als Evangelische zu verstecken und sich für ihre Existenz entschuldigen zu müssen.

Hein äußerte sich enttäuscht über die Haltung von Papst Benedikt XVI. zur Ökumene. Der gemeinsame Bestand an Glaubensüberzeugungen sei offenbar nicht so groß, wenn der Papst erst in zweiter Linie auf das gemeinsame Glaubenszeugnis Wert lege und stattdessen ethische Übereinstimmungen in den Vordergrund stelle. „Da waren wir schon einmal weiter“, sagte der Kasseler Bischof.

Mit Blick auf das 500-jährige Reformationsjubiläum im Jahr 2017 sagte Hein, es mache für Protestanten wieder Sinn, sich über die Frage zu verständigen: „Warum sind wir evangelisch?“ Dafür seien gute Gründe zu nennen. Dies dürfe nicht aus Abgrenzung oder Legitimationsdruck heraus erfolgen. „Wir entdecken neu, welchen Schatz wir in unserer evangelischen Tradition besitzen.“

Zur Zukunft des Weltkirchenrats erklärte Hein, der ÖRK sei auf der Suche nach einem neuen verbindenden oder auch polarisierenden Thema. Als solches scheine sich gegenwärtig die Globalisierung abzuzeichnen. Nötig sei eine Selbstbescheidung nach dem Motto: „Tue weniger, aber das, was du tust, tue gut“. Der ÖRK sei nicht die UNO und auch nicht die Welt Handelsorganisation, betonte Hein. Es gehe darum zu fragen, was die ÖRK-Programme einzigartig und unaustauschbar mache. *epd*

Konsens als Leitprinzip



■ Vizepräsident Friedrich Ristow hat mit seiner auf Konsens und Interessenausgleich bedachten Art, seinem Weitblick und seiner Loyalität Spuren in der kurhessischen Kirche hinterlassen. Der leitende Kirchenjurist aus Oldenburg war in Kassel seit 1997 darum bemüht, sparsam zu wirtschaften und lieber Geld in Rücklagen zu stecken als in kostenträchtige Prestigeobjekte oder übermäßigen Stellenausbau.

Schon früh erkannte er, dass der Umfang des kirchlichen Haushalts deutlich reduziert werden musste, doch stießen seine vorsichtigen Mahnungen im Jahr 2002 nur bedingt auf offene Ohren. Erst als er 2005 wegen der vorausgesagten dramatischen Kirchensteuereinbrüche sowie einem raschen Schmelzen der Rücklagen eine zehnpromtente Haushaltssperre verhängen musste, wurde vielen der Ernst der Situation klar. Die von Ristow angemahnte Prioritätendiskussion ist bis heute allerdings nur schleppend in Gang gekommen.

Seine zurückhaltende Art sowie die Gewissheit, durch Argumente überzeugen zu können, stieß nicht bei allen Synodalen auf Gegenliebe, die seine auf Konsens zielende Strategie als Schwäche interpretierten.

Christian Prüfer (epd)

Zukunft sichern



■ Die solide Haushaltsarbeit seines Vorgängers will der neue Vizepräsident Volker Knöppel fortsetzen. Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck müsse aber stärker aus der Abhängigkeit von Kirchensteuermitteln heraustreten. „Rücklagen und Rückstellungen sind Mittel der Zukunftssicherung“, so Knöppel. Er regt die Einrichtung von Fonds und Stiftungen an. Zusätzliche Einnahmelmöglichkeiten sieht er in „Pfarrleidationen“ – also kirchlichen Ländereien mit Zweckbindung zur Besoldung der Pfarrer.

Neu einführen will Knöppel einen Statusbericht zur Lage der EKKW, den er erstmals auf der Herbstsynode vortragen will. Dieser soll künftig jeweils zu Beginn der auf sechs Jahre festgelegten Amtszeiten der Synode vortragen werden. Darin solle zum Ausdruck kommen, welchen Stand die Kirche finanziell und personell habe.

Einen Verkauf von Kirchengebäuden oder Pfarrhäusern lehnt Knöppel klar ab. Nicht klar hingegen sei, ob bei zurückgehender Zahl von Kindern alle der bisher etwa 200 evangelischen Kindertagesstätten in kirchlicher Trägerschaft bleiben könnten. Skeptisch bewertet er auch eine Ausweitung der Anzahl evangelischer Schulen. *epd*

Foto: medio.tv/Schauldema



Wechsel in der Kirchenleitung: Friedrich Ristow (rechts) übergibt an Dr. Volker Knöppel

Wechsel im Amt des Vizepräsidenten: Volker Knöppel als Nachfolger von Friedrich Ristow eingeführt

■ In einem Gottesdienst am 31. August ist Volker Knöppel (49) in das Amt des leitenden Juristen der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) eingeführt worden. Er löst Vizepräsident Friedrich Ristow (65) ab, der in den Ruhestand ging. Knöppel hat damit die Geschäftsleitung des Landeskirchenamts, die Verantwortung für die Finanzen und den Stellenplan der EKKW sowie die Position als juristischer Stellvertreter des Bischofs inne.

Bischof Martin Hein würdigte in seiner Predigt in der Kasseler Christuskirche Knöppels Vorgänger Ristow unter Anspielung auf ein biblisches Bild als „guten Haushalter“. Unter seiner Stabführung habe die Kirche einen sehr soliden Kurs gefahren. „Negative Schlagzeilen blieben uns erspart“, lobte Hein die Amtsführung Ristows.

In einer Antrittsrede im Anschluss an den Gottesdienst verwies Knöppel auf die Notwendigkeit eines zügigen Handelns im

Hinblick auf die sich ändernden Rahmenbedingungen. Die Finanzmittel gingen zurück, die demographische Veränderung werde sich auf die Mitgliederstruktur auswirken. „Wir werden Formen und Umfang kirchlicher Arbeit und kirchlicher Präsenz in der Gesellschaft zwangsläufig neu überdenken müssen“, sagte er. Dabei sei wohl bedacht, aber auch zügiges Handeln gefordert.

Der Anspruch, in der EKKW zukunftsfähige Veränderungen einzuläuten, sei bereits zu Beginn der 90er Jahre erhoben worden, so Knöppel weiter. Doch bisher sei man immer noch nicht am Zielpunkt angelangt: „Wir gehen offensichtlich recht großzügig mit der Dimension Zeit um.“ Vom Staat wünsche er sich bei seiner Steuergesetzgebung Rücksichtnahme auf die Einnahmesituation der Kirche, die von der Einnahmequelle Kirchensteuer abhängig sei, um den volkswirtschaftlichen Dienst in der Gesellschaft wahrzunehmen. *epd*

Volker Knöppel wurde 1957 in Naumburg geboren und legte das Abitur 1976 in Wolfhagen ab. Nach dem Grundwehrdienst nahm er 1978 das Studium der Rechts- und Staatswissenschaften in Marburg auf, das er 1984 mit dem ersten Staatsexamen abschloss. Sein Referendariat am Landgericht Kassel (1985 bis 1989) unterbrach er für eine Promotion zum Thema „Forstnutzungsrechte im ehemaligen Landkreis Wolfhagen“. Nach dem 2. Staatsexamen im Jahr 1989 war er zunächst Bau- und Grundstücksreferent im Landeskirchenamt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers.

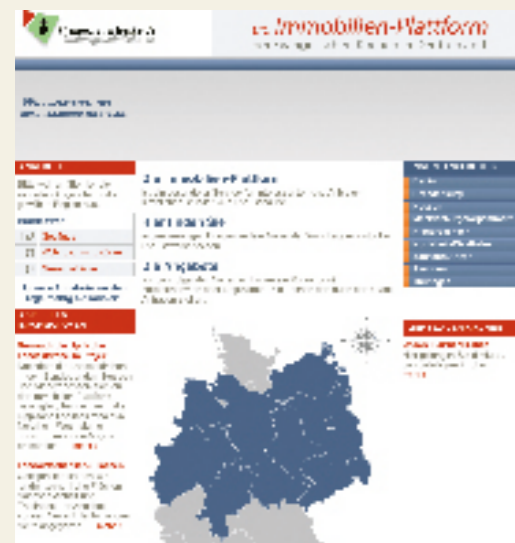
1992 wechselte er ins Landeskirchenamt der EKKW nach Kassel, wo er 1993 Dezernent für kirchliches Bauwesen und Mitglied des Kollegiums wurde. Seit 2001 nimmt er zudem einen Lehrauftrag an der Philipps-Universität Marburg für Staatskirchenrecht und Kirchenrecht wahr.

Kurde nach acht Jahren Duldung abgeschoben

■ Trotz des Einsatzes von zahlreichen Bürgern und evangelischen Pfarrern ist Anfang September der 20-jährige Kurde Serif Akbulut in die Türkei abgeschoben worden.

Zuletzt hatten sich unter anderem neun Pfarrerrinnen und Pfarrer der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck in einem offenen Brief an den hessischen Innenminister Volker Bouffier (CDU) gewandt. Darin forderten sie, die Abschiebung von zunächst geduldeten Flüchtlingen auszusetzen. Solche Abschiebungen sollten bis zu einer humanen Regelung des Bleiberechts gestoppt werden, so die Pfarrer.

Per Mausclick zum Pfarrhaus



Kirchen vermarkten ihre Immobilien auf einer gemeinsamen Internet-Plattform: www.kirchengrundstuecke.de

■ Mehr als 250 kirchliche Grundstücke und Gebäude aus acht Bundesländern werden seit Anfang Juli auf einer Immobilienplattform der mitteldeutschen Kirchenföderation im Internet angeboten. Die Plattform wird von den sieben ostdeutschen und vier westdeutschen Landeskirchen betrieben, darunter auch die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck. Das Angebot war zuvor von den ostdeutschen Kirchen anderthalb Jahre getestet worden.

Umweltpreis 2006 für Kirchengemeinde Rengershausen

■ Der Umweltpreis 2006 der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) geht an die Kirchengemeinde Rengershausen im Kirchenkreis Frankenberg. Die mit 2.000 Euro dotierte Auszeichnung wird am 1. Oktober um 11 Uhr in Bad Wildungen von Bischof Martin Hein übergeben. Die Landeskirche würdigt mit dem Preis das besondere Engagement der Kirchengemeinde Rengershausen für einen umweltgerechten Umgang mit kircheneigenen Ländereien.

So seien auf den Außenanlagen der Kirche, des Pfarrhauses und des Gemeindehauses einheimische Laub- und Obstbäume mit historischen Sorten gepflanzt worden. Außerdem seien dort Nistmöglichkeiten für Singvögel sowie für seltene Solitärbiene und Hornissen geschaffen und im Kirchturm ein Schleioreulenkasten aufgestellt worden.

Seit mehreren Jahren setzt sich der Kirchenvorstand für eine Nutzung des Kirchenlandes nach den Fauna-Flora-Habitat-Richtlinien der Europäischen Union zur Erhaltung natürlicher Lebensräume ein. Pfarrer Uwe Hesse habe beispielsweise Kirchenland gepachtet, um es im Sinne der Artenvielfalt zu nutzen. In Züchtergemeinschaft mit einem Kirchenvorsteher halte er auf diesen Flächen unter anderem „Englische Parkrinder“ und „Rotes Höhenvieh“.

Der Umweltpreis der EKKW, der in diesem Jahr zum dritten Mal vergeben wird, würdigt ehrenamtliches Engagement bei Umweltbildung, Naturschutz oder Umweltmanagement. Er soll darüber hinaus den Zusammenhang zwischen dem christlichen Glauben und der Bewahrung der Schöpfung deutlich machen.

Vorschläge für den Umweltpreis 2007 können bis 30. Juni 2007 eingereicht werden: Landeskirchenamt der EKKW, Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel, T (05 61) 93 78 - 0, E-Mail: landeskirchenamt@ekkw.de



„Marburger Pilgerweg“ eingerichtet



Foto: Gerhard Jost

■ Erstmals wurde Anfang September der neu eingerichtete „Marburger Pilgerweg“ begangen. Die Einrichtung des Wegs ist eine von zahlreichen Initiativen aus Anlass des 800. Geburtstags von Elisabeth im Jahr 2007. Ziel ist, sich den Spuren, die Elisabeth in der Stadt hinterlassen hat, spirituell zu nähern, erklärte Wilhelm Heermann vom Elisabethpfadverein. Stationen sind neben der Elisabethkirche ehemalige Pilgerstätten wie der Friedhof Sankt Michael, die Herberge Sankt Jakob und die Siechenkapelle Sankt Jost.

Die Königstochter Elisabeth (1207-1231) hatte sich nach dem Tod ihres Mannes intensiv um die Armen und Kranken der Stadt Marburg gekümmert. Vier Jahre nach ihrem Tod wurde sie von Papst Gregor IX. heilig gesprochen.

Eine Broschüre zum „Marburger Pilgerweg“ ist am Kirchenkiosk der Elisabethkirche in Marburg zum Preis von 3,50 Euro erhältlich.

Biblische Tage: Warum muss ich leiden?

■ Die Frage nach persönlichem Leid ist die größte Anfechtung im Leben von Christen. Sogar Jesus fragte seinen Gott: „Warum verlässt du mich?“ In der Geschichte des christlichen Glaubens gibt es viele gläubige Frauen und Männer, die mit Gott gezürnt oder sich von ihm abgewandt haben. Sie kamen mit dem eigenen Leid oder dem Leiden in der Welt einfach nicht mehr zurecht. Die Biblischen Tage vom 10. bis 13. April 2007 im EGZ Bad Orb stellen sich dieser Frage aller Fragen: Warum ich? Oder: Warum lässt Gott mich leiden?

Spurensuche: Im Alten Testament in den Psalmen und im Buch Hiob suchen wir erste Antworten auf die Frage nach dem Leid der Frommen.

Lasten: Der Apostel Paulus war selbst sein Leben lang krank. Was antwortet er seinen Gemeinden auf die Frage nach dem Leid der Christen?

Tragen oder ertragen: Lebensgeschichten der Neuzeit helfen, Antworten zu finden: Wie kann ich mein eigenes Leid tragen oder meinen Nächsten in ihrem Leid beistehen?
Teilnehmerkosten (Zimmer mit Dusche/WC; Vollpension) 115 Euro (EZ) bzw. 108 Euro pro Person (DZ). Leitung: Pfarrer Michael Becker, Kassel. Anmeldung (bis 31.12.2006): Bibelgesellschaft Kurhessen-Waldeck Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel T (05 61) 93 07 - 1 14

Fernstudium für Erwachsene

■ Das Fernstudium Erwachsenenbildung 2007/2008 vermittelt Kenntnisse und Fähigkeiten zur Leitung von Gruppen, zum Einsatz von zielgruppengerechten Methoden und Arbeitsformen. Interessierte haupt-, neben- und ehrenamtliche Mitarbeiter der Landeskirche sind eingeladen zum Studientag am 25.11.2006 ins Kasseler Haus der Kirche: T (05 61) 93 78 - 2 83



Jürgen Jüngling (63), Dezent für Diakonie, Beratung und Strukturfragen im Landeskirchen-

amt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, wurde Ende August in den Ruhestand verabschiedet.

Seit 1993 war Jüngling als Oberlandeskirchenrat theologischer Dezent mit dem Hauptaufgabenfeld Sonderseelsorge (wie Klinikseelsorge, Gehörlosenseelsorge, JVA-Seelsorge, Altenheimseelsorge, Militärseelsorge usw.), Diakonie, Beratung und Strukturfragen.

Bischof Martin Hein würdigte die Arbeit Jünglings, der in seinem umfangreichen Arbeitsbereich stets ein aufmerksames Gegenüber gewesen sei. Sein besonderes Augenmerk habe den Menschen am Rande der Gesellschaft gegolten. Der Sonderseelsorge werde die Landeskirche auch in Zukunft hohe Bedeutung beimessen.

Jürgen Jüngling wurde 1943 in Kassel geboren und wuchs in Borken-Gombeth (Schwalm-Eder-Kreis) auf. Er studierte Evangelische Theologie in Marburg, Göttingen und Heidelberg. Nach seiner Ordination war er Pfarrer in Hofgeismar an der Altstädter Kirche, danach an der Jakobuskirche am Eichwald in Kassel-Bettenhausen.

Von 1986 bis 1988 war er Leiter des Arbeitsbereichs „Mission und Ökumene“ im ehemaligen Amt für kirchliche Dienste in Kassel, dessen Direktor er 1988 wurde.

Jüngling gehörte über 25 Jahre der Theologischen Kammer der Landeskirche an und arbeitete als Übungsleiter im Arbeitskreis „Kirche und Sport“ mit. Er ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder und eine Enkeltochter.

Von Personen



Barbara Heller (47), Leitende Pfarrerin der Evangelischen Altenhilfe Gesundbrunnen in Hofgeismar, ist zur neuen Vorstandsvorsitzenden der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Altenhilfe im Diakonischen Werk

in Kurhessen-Waldeck (AG EVA) gewählt worden. Sie tritt damit die Nachfolge von Friedrich Trapp (Martin-Luther-Stiftung Hanau) an. „Immer mehr Menschen leiden an Demenz. Diese Menschen und ihre Angehörigen müssen wir angemessen unterstützen, pflegen und seelsorgerlich begleiten“, so Heller über die vorrangige Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft. Die AG EVA vertritt 46 diakonische Altenhilfeeinrichtungen mit rund 3.900 Plätzen.



Eckhard Manz (38) wurde Anfang September in der Martinskirche in Kassel in sein neues Amt als Kantor eingeführt. Der Nachfolger von Hans Darmstadt ist für die Weiterführung der Auseinandersetzung mit neuer

Musik in der Kirche verantwortlich – ein in Deutschland einzigartiges Stellenprofil. Manz studierte evangelische Kirchenmusik in Düsseldorf und Würzburg, bevor er 1995 zum Bezirkskantor nach Schlüchtern berufen wurde. 1998 wechselte er als A-Kantor an die Kreuzeskirche in Essen, wo er auch künstlerischer Leiter des Kulturprojekts „Forum Kreuzeskirche Essen“ war. An Kassel reizt ihn „die Mischung aus Hochkultur in der Arbeit an der Martinskirche und die wunderbare Landschaft Nordhessens“. Manz ist verheiratet und hat drei Kinder.



Martin Meißner (53), Rechtsanwalt aus Frankfurt am Main, ist im südafrikanischen Durban zum neuen Präsidenten des Weltbundes des Christlichen Vereins Junger Menschen (CVJM/YMCA) gewählt

worden. Der Deutsche löst den Südafrikaner Caesar Molebatsi ab. Der CVJM ist weltweit die größte überkonfessionelle christliche Jugendorganisation mit insgesamt 45 Millionen Mitgliedern. In Deutschland hat der CVJM-Gesamtverband mit Sitz in Kassel 260.000 Mitglieder und regelmäßige Teilnehmer. Schwerpunkt ist die örtliche Jugendarbeit in den 2.200 Vereinen, Jugendwerken und Jugenddörfern.



Sich auf den Weg machen

Am Anfang aller Überlegungen in den Kirchengemeinden zum Umgang mit „Fremden“ sollte ein Prozess stehen, in den der Kirchenvorstand einbezogen ist. Die geistliche Leitfrage lautet: Wollen wir eine einladende Gemeinde sein, die mit den „Einheimischen“ und „Fremden“ vor Ort zusammenlebt, in einen Dialog eintritt und das Evangelium bezeugt?

■ Dies beinhaltet einen Entdeckungs- und Veränderungsprozess, der kein fertiges Programm darstellt, sondern ein Weg ist, der von drei Dimensionen bestimmt wird: a) Von der biblischen Botschaft. Es geht darum, von der Verheißung der gestaltenden Kraft des Evangeliums her den Blick auf die Chancen und Möglichkeiten der Gemeinde vor Ort zu richten. b) Von der Situation. Wer lebt unter welchen Bedingungen im kommunalen und sozialen Umfeld der Gemeinde? c) Von den Personen. Eine Gemeinde besteht zuallererst aus Menschen mit ihren besonderen Gaben und Kapazitäten. Es macht wenig Sinn, große Aktivitäten zu planen, wenn es keine Gemeindemitglieder gibt, die sie tragen. Mitarbeiter/innen zu gewinnen, ist eine der größten Herausforderungen.

Beziehungen aufbauen, auf Menschen zugehen

Adressen

Aussiedlerseelsorge

Pfr. Wolfgang Schmidt-Nohl
Gichenbacher Str. 15a
36129 Gersfeld-Dalherda
Tel. 06656 – 9110206
Fax 06656 – 911178
wschmidtnohl@aol.com

Pfr. Joachim Kaltschmidt
Höhenweg 39
35041 Marburg
Tel 06421 – 31949
Fax 06421 – 350286
j.kaltschmidt@web.de

Pfrin. Margret Artzt
Pfarrstr. 13
34576 Homberg
Tel. 05681 – 9920-16
Fax 05681 – 9920-20
artzt@dwsek.de

Alexander Schacht
Karl-Marx-Str. 43
63452 Hanau
Tel. 06181 – 5070678
Fax 06181 – 5070679
as.hu@web.de

Pfr. Dr. Robert Brandau
Arbeitsstelle Migration der EKKW
Lessingstr. 13
34119 Kassel
Tel. 0561 – 1099144
Fax 0561 – 1099147
brandau.migration@ekkw.de

Islambeauftragter

Pfr. Konrad Hahn
Weiße Breite 52A
34130 Kassel
Tel. 0561 – 7034826
Fax 0561 – 6029959
islambeauftragter.lka@ekkw.de

Anregungen zum Umgang mit Fremden in der Gemeinde

■ Spätaussiedler

Für eine erste Kontaktaufnahme zu Spätaussiedlern spielen Besuche und Besuchsdienste, die Neuzugezogene begrüßen, eine große Rolle. Sie öffnen Türen und Herzen, vermitteln Interesse und Anteilnahme und drücken Gastfreundschaft aus. Ein in Russisch und Deutsch formulierter Begrüßungstext kann hilfreich sein.

Gibt es in den Gemeinden engagierte Spätaussiedler, die sich in Besuchsdienste oder gar zweisprachige Angebote (russisch-deutsch) einbringen? Gerade für die in den letzten Jahren zugewanderten Spätaussiedler und ihre Familienangehörigen spielt die russische Sprache eine große Rolle. Es ist die Muttersprache, die ein Gefühl von Heimat und Geborgenheit vermittelt.

Gibt es Menschen, die in kultureller und sprachlicher Hinsicht Brückenbauer sein können oder gar als Übersetzer im gottesdienstlichen wie im sonstigen gemeindlichen Leben zur Verfügung stehen? (Zweisprachige Materialien sind über die Arbeitsstelle Migration zu beziehen).

Für Tauf-, Konfirmations- oder Glaubensseminare für noch nicht getaufte Erwachsene sind übergemeindliche Angebote mehrerer Gemeinden im Verbund sinnvoller als Einzelunterricht.

Spielkreise für Eltern mit Kindern sind Orte der Begegnung und helfen, persönliche Netzwerke zu knüpfen. Über die Kinder werden auch leichter sprachliche Barrieren, die vielleicht noch vorhanden sind, überwunden.

Oft finden sich in den Gemeinden Vorurteile gegenüber Spätaussiedlern, denen man durch Informationsveranstaltungen oder Ausstellungen zur Geschichte und sozialen Situation der Russlanddeutschen begegnen kann.

Über sich selbst, die eigene Geschichte und Lebenserfahrung in einem öffentlichen Rahmen zu sprechen, fällt nicht nur Spätaussiedlern schwer. Dem gemeinsamen Feiern, Kochen oder sonstiger „geselliger“ Aktivitäten kommt deshalb eine besondere Bedeutung zu.

■ Ausländer und Flüchtlinge

Der Kontakt mit Ausländern und Flüchtlingen ist oft eine Begegnung mit Menschen einer anderen Religion, denen es schwer fällt, kirchliche Räume zu betreten. Das gilt besonders für Muslime. Was kann eine Kirchengemeinde da überhaupt tun? Ein erster Schritt kann darin bestehen, für eine „Kultur der Gastfreundschaft“ im kommunalen und nachbarschaftlichen Rahmen zu werben, zum Beispiel durch Straßenfeste, Kindergarten- und Schulfeste.

Die Ermutigung zu persönlichen, ganz privaten Begegnungen und Kontakten, die neuen „fremden“ Nachbarn zum Kaffee oder Tee einzuladen, ist wichtiger als wir denken.

Die Förderung des „interreligiösen Dialogs“ hängt sehr von den Gesprächspartnern vor Ort ab. Ein Anknüpfungspunkt, mit Muslimen ins Gespräch zu kommen, kann der Besuch einer Moschee am „offenen Tag der Moscheen“ am 3. Oktober jedes Jahres sein, der von der Gemeinde organisiert wird.

Die Gemeinde auf einen solchen „Dialog“ vorzubereiten gehört heute zu den besonderen Herausforderungen der Kirche wie der Gesellschaft insgesamt. Unser Lebensumfeld ist bunter und vielfältiger geworden, kulturell und religiös. Die Gemeinde kann ein Ort sein, sich kritisch und selbstbewusst mit dem Glauben und der Kultur der „fremden“ Mitbürger zu beschäftigen, wenn möglich mit Betroffenen. So kann man Vorurteilen begegnen und die Gemeindemitglieder befähigen, ihrerseits, im gelebten „Alltagsdialog“, Auskunft über ihren evangelischen Glauben zu geben und die kulturellen und religiösen Unterschiede auszuhalten, ohne mögliche Probleme des Zusammenlebens zu verharmlosen.

Dies kann durch Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen, in der Erwachsenenbildung und in der Jugendarbeit geschehen. Der Beauftragte für Islamfragen der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und die Arbeitsstelle Migration beraten in diesen Fragen.

Eine besondere Herausforderung für eine Kirchengemeinde stellt die Frage nach dem möglichen „Kirchenasyl“ für von Abschiebung bedrohte Flüchtlinge dar. Eine eingehende juristische und theologische Fachberatung durch die Arbeitsstelle Migration ist dabei hilfreich und nötig.

Ebenso hilfreich kann es für eine Gemeinde sein, sich über die rechtlichen Bedingungen, unter denen Aussiedler, Ausländer und Flüchtlinge in unserem Land leben, zu informieren. Wissen ist noch immer eine „Medizin“ gegen Vorurteile.



Foto: epd/bild

Dr. Robert Brandau, Karin Diehl

Offene Kirchen im Advent



■ „Advent ist im Dezember“ – in dieser Zeit bestimmt die Sehnsucht nach Besinnlichkeit, nach Begegnungen, nach Geborgenheit und Gemütlichkeit unser Lebensgefühl stärker als sonst. Und

doch machen Menschen die Erfahrung, dass sie in der Adventszeit nicht das finden, wonach sie sich sehnen. Unsere Kirchen sind einzigartige Orte, in denen Stille und Einkehr erfahrbar sind. Darum sollten die Kirchen offen sein – wenn nicht immer, dann doch zu besonderen Zeiten, gerade in der Adventszeit.

In Regional-Werkstätten „Kirche im Advent 2006“ bietet Willi Stiel, landeskirchlicher Fachreferent für missionarische Projekte, Ideen zu den Themen „Offene Kirche im Advent“ und „Erzähl-Café – Advents- und Weihnachtsgeschichten der Bibel“ an.

Termine und Orte (jeweils von 16 bis 21 Uhr):

- 4. Oktober:** Schlüchtern
Ev. Gemeindezentrum, Kirchstr. 32
- 5. Oktober:** Alsfeld-Berfa
Kulturscheune, Braunsbach 4
- 6. Oktober:** Eschwege
Neustädter Gemeindehaus, Rosenstr. 1
- 10. Oktober:** Kassel
Haus der Kirche, Wilhelmshöher Allee 330
- 11. Oktober:** Bad Wildungen
Martin-Luther-Gemeindehaus, Breiter Hagen 12
- 12. Oktober:** Marburg
Philippphaus, Universitätsstr. 30-32

Veranstalter und Anmeldung:
Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck
Gemeindeentwicklung u. Missionarische Dienste
Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel
T (05 61) 93 78 - 3 82, Fax -4 09
E-Mail: stiel.lka@ekkw.de
www.ekkw.de/angebote

Termine

> Mehr im Internet: www.ekkw.de

Seminare

28.9. | Kassel

Die Arbeitsstelle Migration der EKKW veranstaltet einen Studientag im Kasseler Martin-Bucer-Haus zum Thema „Interkulturelle und/oder interreligiöse Öffnung von Kirche und Diakonie?“. Bischof Prof. Dr. Martin Hein hält den einführenden Vortrag um 10 Uhr. Um 14 Uhr referiert OLKR Rüdiger Joedt über „Die sogenannte Loyalitätsrichtlinie der EKD und ihre arbeitsrechtlichen Konsequenzen“.

T (05 61) 1 09 91 44

arbeitsstelle.migration@ekkw.de

26.–29.10. | Niedenstein

Das Seminar „Ganzheitliche Heilung aus Gottes Kraft“ der Geistlichen Gemeinde-Erneuerung in der EKKW wendet sich an alle, die sich nach Heilung und Befreiung sehnen: „Gott hat den Schwachen seine Stärke zugesagt. Aus dieser Quelle wollen wir im Seelsorge-Seminar gemeinsam Kraft schöpfen.“ Lobpreis, Referate, der Austausch in Kleingruppen und Gebet sollen in diesen Tagen vielfältige Impulse geben.

Anmeldung bis 14.10. bei Pfarrer Frank Skora,
T (05 61) 4 75 46 24

10.–12.11. | Bad Orb

Gedächtnistraining mit der Bibel im EGZ: Nach einführenden Hinweisen zu den Grundlagen der Gedächtnisforschung werden Gedächtnisspiele mit biblischem Inhalt vorgestellt und ausprobiert. Ergänzend zu den Übungen sollen die verwendeten biblischen Inhalte auch Anlass zum Gespräch in der Gruppe sein.

T (0 60 52) 91 57-0 | www.ebz-bad-orb.de

11.11. | Kassel

Sie planen eine Familienfreizeit oder ein anderes Angebot für Menschen mit Kindern? Sie fragen sich, welche Methoden es gibt, thematisch zu arbeiten? Ob Sie Kinderbetreuung anbieten sollten? Anregungen aus der Praxis für die Praxis gibt der Werkstatt-Tag „Mit Familien unterwegs“ der Erwachsenenbildung in der KIFAS.

T (05 61) 93 78-2 83 | www.ekkw.de/angebote

17.–19.11. | Bad Hersfeld

Ein Wochenende für Paten mit ihren Patenkindern veranstaltet die Erwachsenenbildung in der Ev. Jugendbildungsstätte. Gegenseitige Wünsche und Erwartungen besprechen, mehr über das Patenamts erfahren – alles mit Spaß und im kreativen Miteinander.

T (05 61) 93 78-2 83 | www.ekkw.de/angebote

1.–3.12. | Bad Orb

In der Weihnachtswerkstatt bereiten sich Familien auf Advent und Weihnachten vor. Im Mittelpunkt stehen Geschichten um den Engel Gabriel. Singen, Spielen, Basteln, Tanz und Geschichten stimmen auf die besinnliche Zeit ein.

T (0 60 52) 91 57-0 | www.ebz-bad-orb.de

Kurse

1.11. | Kassel

Die Bibel bietet spannende Geschichten. Dennoch fällt es Eltern schwer, sie auszuwählen und zu erzählen. Im Kurs der Familienbildungsstätte werden aktuelle Kinderbibeln und einzelne Geschichten vorgestellt. So erfahren Väter und Mütter ganz lebensnah, wie sie ihren Kindern biblische Geschichten erzählen können.

T (05 61) 1 53 67 | www.ekkw.de/kassel/erwachsene/familienbildungsstaette

8.11. | Meerholz

Wenn dein Kind dich fragt – Die „Elternschule des Glaubens“ bietet in vier Abschnitten einen Kurs zu den Hauptfesten des christlichen Glaubens an. Erwachsene verfolgen die Spuren ihres Glaubens bis in die Kindheit: Wie haben sie die kirchlichen Feste erlebt? Was möchten sie an Kinder, Enkel oder Patenkinder weitergeben? Der Kurs findet im Gemeindezentrum Meerholz-Hailer statt, Beginn jeweils 20 Uhr. Themen: „(Geburts)Vorbereitung – Advent“ (8.11.); „Geburt – Weihnachten“ (15.11.); „Sterben – Passion“ (21.11.); „Auf(er)stehen – Ostern“ (30.11.).

Anmeldung: T (0 60 51) 6 61 77

E-Mail: luckhardt@meerholz-hailer.de

„Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern.“
Einkehr im Advent
im Kloster Germerode:
> Dies & das 1.-3.12.



Foto: PhotoAlto

Tagungen

13.–15.10. | Hofgeismar

Angesichts befürchteter medizinischer Überversorgung und schmerztherapeutischer und pflegerischer Unterversorgung hat die Debatte um die Frage, welche medizinische Behandlung, Pflege und Betreuung sterbenden Menschen zuteil werden soll, deutlich an Brisanz gewonnen. Die Akademie-Tagung „In Würde sterben – Zur Begleitung von Menschen am Lebensende“ lädt ein, Perspektiven zu entwickeln, wie Sterbenden ein würdiger Lebensraum bereitgestellt werden kann.

27.–29.10. | Hofgeismar

Die Akademie-Tagung zum 150. Geburtstag von Sigmund Freud „Den Mut haben, Neues zu denken ...“ beschäftigt sich mit der Wirkung, die von Freuds Entdeckung der Psychoanalyse auf verschiedene kulturelle Bereiche bis heute ausgegangen ist.

10.–11.11. | Hofgeismar

Das Leben auf dem Land befindet sich in einem tief greifenden Strukturwandel: schlechte Infrastruktur, hohe Arbeitslosigkeit, Aufgabe bäuerlicher Betriebe, Überalterung und Entsiedlung kennzeichnen die Situation. Wie kann und soll es weitergehen? Von einer kritischen Bestandsaufnahme ausgehend sollen anhand der Themen „Ländliches Familienleben“, „Landwirtschaftliche Betriebe“, „Kommune und Kirche“ Entwicklungsmöglichkeiten für ländliche Regionen aufgezeigt werden. Welche Chancen gibt es für Leben und Arbeiten? Lässt sich eine positive Entwicklung anstoßen?

17.–19.11. | Hofgeismar

„Das Bild Mohammeds“ – Religion in der Po-

litik und Politik mit Religion: Die Karikaturen des Propheten in einer dänischen Zeitung haben in der islamischen Welt einen Sturm der Entrüstung ausgelöst, was die unterschiedliche Denk- und Empfindungsweise zwischen westlicher und östlicher Welt aufzeigt. Die Tagung will das Verhältnis von Religion und Politik problematisieren.

24.–26.11. | Hofgeismar

Wandel braucht Initiative, Überzeugung, Mut und Ressourcen. Das gilt besonders für den ländlichen Raum, damit seine vielfältigen Funktionen als Lebens-, Erholungs- und Wirtschaftsraum erhalten bleiben und fortentwickelt werden. Wandel braucht aber auch kompetente Begleitung sowohl in fachlicher als auch in methodischer Hinsicht. Die Akademie-Tagung lädt dazu ein, bewährte und neue Ansätze kennen zu lernen und zu diskutieren, wie Wandel und Veränderung Beraterisch unterstützt werden können.

T (0 56 71) 8 81-0 | www.akademie-hofgeismar.de

Dies & das

1.10. | Marburg

Die Ev. Familien-Bildungsstätte feiert ihr 60-jähriges Bestehen mit einem Festgottesdienst (10 Uhr), einem anschließenden Empfang und ab 15 Uhr mit einem Fest für Große und Kleine im und ums Melancthonhaus.

T (0 64 21) 1 75 08-0 | www.fbs-marburg.de

11.10. und 15.11. | Harle

In der Bonifatiuskirche werden die Bibelgespräche in der Reihe „Religiöse Entwicklungen“ fortgesetzt. Ab 19 Uhr steht das Thema „Jahre und die anderen Götter“ im Mittelpunkt. Es spricht Prof. Dr. Jan Chr. Gertz, Heidelberg; Gesprächsleitung: Pfr. Konrad Schullerius, Singlis. 15.11.: „Jesus von Nazareth“ – mit Prof. Dr. Jens Schröter, Leipzig, und Dekan Lothar Grigat, Homberg.

T (0 56 83) 74 25 | E-Mail: boni.harle@t-online.de

28.10. | Kassel

Während einer einstündigen Führung durch das Krematorium werden die bemerkenswerten Architektur des Gebäudes und die technischen Verfahrensabläufe vorgestellt. Zum Abschluss

des Rundgangs ist Gelegenheit, Fragen rund um die Kremierung zu stellen. Treffpunkt: 14 Uhr, Vorplatz der Kapelle des Hauptfriedhofs. (Wiederholung am 18.11., 14 Uhr)

T (05 61) 9 83 95-0

1.–3.11. | Niedenstein

„Herbststürme“ lautet der Titel des Vater-Kind-Wochenendes der Männerarbeit. Und Großväter und Enkel sind auch willkommen, wenn es darum geht, Drachen zu bauen und aufsteigen zu lassen, Stockbrot zu backen, am Lagerfeuer Geschichten zu erzählen, den Hessenturm bei einer Geländeerkundung zu erklimmen.

T (05 61) 93 78-4 15 | www.ekkw.de/angebote

18.11. | Kassel

Wie können Eltern und Großeltern mit ihren Kindern oder Enkeln Gott entdecken und damit kostbare Momente im Alltag finden? Welche Hoffnungen verknüpfen sie mit der Vorstellung von Engeln? Unter der Überschrift „Ein Engel für mein Kind“ lädt die Ev. Familienbildungsstätte Eltern und Großeltern ein zu einem Frühstückstreffen ab 9.30 Uhr.

T (05 61) 1 53 67 | www.ekkw.de/kassel/erwachsene/familienbildungsstaette

1.–3.12. | Kloster Germerode

„Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern.“ – Einkehr im Advent: Ruhe finden und sich öffnen für das Geheimnis der Menschwerdung Gottes in Stille, adventlichen Gesängen, Schriftbetrachtungen, Besinnung und Gespräch.

T (0 56 54) 92 38 88 | www.klostergermerode.de

17.11. | Zierenberg

Die mittelalterlichen Wandmalereien der Zierenberger Stadtkirche sind einmalig in Hessen. Nach der aufwändigen Sanierung während der letzten zehn Jahre feiern Förderverein und Kirchengemeinde den Abschluss der Maßnahme. Um 20 Uhr findet die Veranstaltung „Orgel und Tanz in der Kirche“ statt. Zu Gast ist der Tänzer und Choreograph Henning Rübsam mit seinem Ensemble „Sensedance“ aus New York. Eigens für diesen Abend einstudierte Choreographien zu Orgelmusik sind zu sehen. Die Orgel spielt Kantorin Christine Spuck, Kassel.

Symposium

1.12. | Zierenberg

Namhafte Wissenschaftler aus Hessen sind zu einem Symposium eingeladen worden, um die Zierenberger Wandmalerei vor dem historischen Hintergrund der Zeit neu zu deuten. Einbezogen werden Fragen zur Baugeschichte und zur Architektur der gotischen Hallenkirche – zum Kirchenraum also, der erst die Voraussetzung schafft, seine Wände mit Bildern zu schmücken.

Der hessische Landeskonservator Prof. Dr. Gerd Weiß würdigt das außerordentliche Kulturdenkmal im nordhessischen Kontext. Der Abendvortrag um 19.30 Uhr in der Stadtkirche Zierenberg ebenso wie die ganztägige Veranstaltung sind öffentlich.

T (0 56 06) 36 99

pfarramt2.zierenberg@ekkw.de



St. Georg kämpft mit dem Drachen – eine von mehreren bedeutenden mittelalterlichen Wandmalereien in der Zierenberger Stadtkirche, die aufwändig restauriert wurden
> Dies & das, Symposium 1.12.

Foto: Leuschner

Kirchenmusik

6.10. | Kassel

In der ev. Kirche Jungfernkopf gastiert ab 20 Uhr der christliche Liedermacher und Gitarrist Jonathan Böttcher. Sein Konzert steht unter der Überschrift „Alles hat seine Zeit“.

8.10. | Marburg

Die Reihe „Zwölf Bachkantaten“ wird fortgesetzt mit der Nummer 148 „Bringet dem Herrn Ehre seines Namens“ (Predigt: Rainer Kessler, Marburg). Am 12.11. ist zu hören „Wachet! betet! betet! wachet!“. Es predigt Johann Rüppel, Tann (jeweils 17 Uhr, Lutherische Pfarrkirche).



Foto: privat

21.10. | Kassel

Der Gospelchor Get Up! mit Peter Hamburger und Band tritt um 19 Uhr in der Dreifaltigkeitskirche auf – mit modernen Gospelsongs im amerikanischen Stil des Contemporary, Soul, Funk- und Hiphop.

27.10.–5.11. | Kassel

Zehn Tage lang bieten die Kasseler Musiktage 2006 über 23 Veranstaltungen, die unter dem Motto „Das Göttliche im Alltäglichen“ stehen. Zwei Pole bestimmen das musikalische Programm: Dem Werk von Wolfgang Amadeus Mozart, Jubilar des Jahres 2006, wird ein Panorama Neuer Musik von 1945 bis heute gegenübergestellt. Infos: Kasseler Musiktage, Heinrich-Schütz-Allee 33, 34131 Kassel, T (05 61) 98 83 93-0, www.kasseler-musiktage.de

9.11. | Nidderau

Einen beschwingten Konzertabend mit Hintergrund in der Stiftskirche zu Windecken versprechen der Liedermacher Clemens Bittlinger, der gemeinsam mit David Plüss, Keyboard, und Helmut Kandert, Percussion, musiziert: Lieder, Musik und Texte zum Mitsingen, Mitschmunzeln, Mitdenken (ab 20 Uhr).

11.11. | Ludwigsau

Klassische, moderne Musik und Improvisation für Saxofon, Klarinette und Orgel ist ab 19 Uhr in der ev. Kirche in Beenhausen zu hören. Mit Horst Tann, Saxofon und Klarinette, Lothar Koch, Orgel, sowie Janina Richter, Lesungen.

26.11. | Kaufungen

Zwei große chorsinfonische Werke von Johannes Brahms erklingen ab 19 Uhr in der Stiftskirche. Auf dem Programm stehen „Ein Deutsches Requiem“ und das „Schicksalslied“. Neben namhaften Solisten wirken mit der Kirchenbezirkschor Baunatal, die Kaufunger Kantorei sowie das Concertino Göttingen.

26.11. | Lippoldsberg

Musik und Gedanken zum Ewigkeitssonntag sind ab 19.30 Uhr in der Klosterkirche zu hören. Es wirken mit: Olaf Pyras, Klangstelen, Elisabeth Artelt, Orgel, und Christian Trappe, Texte.

Kirche im Radio



HESSISCHER RUNDFUNK

Gottesdienstübertragung

5.11., 10.05 Uhr, HR 1: Reformationsgottesdienst aus der Kasseler Martinskirche
Predigt: Willi Temme

Morgenfeier

HR 2: So, 7.30 Uhr
8.10. Jochen Cornelius-Bundschuh, Hofgeismar 11.30 Uhr
12.11. Anke Haendler-Klaesener, Flieden

Sonntagsgedanken

HR 1: So, 8.40 Uhr
19.11. Michael Becker, Kassel

Zuspruch am Morgen

HR 1: 5.45 (Mo-Sa)
23.–28.10. Susanna Petig, Gensungen
4.–9.12. Michael Becker, Kassel
HR 2: 6.45 Uhr (Mo-Sa)
16.–21.10. Sigrid Glockzin-Bever, Marburg
27.11.–2.12. Ralf Ruckert, Homberg-Waßmuthshausen

„Übrigens“ HR 4:

Mo, Di, Mi, Do, Fr 17.45 Uhr, So 7.45 Uhr
9.–12.10. Martin Hein, Kassel
13.–15.10. Michael Becker, Kassel
23.–29.10. Anke Zimmermann, Homberg
20.–22.11. Markus Keller, Linsengericht
23.–26.11. Gabriele Heppe-Knoche, Kassel
4.–6.12. Erika Eckhardt, Marburg
7.–10.12. Claudia Rudolff, Felsberg

„Leben und Glauben“ HR-Info:

So., 7.35 Uhr – Das Neueste aus Kirche und Religionen



HIT RADIO FFH

So 6 bis 9 Uhr „Kreuz und Quer“ – Das Magazin der Kirchen. Darin: 6.25 Uhr, 7.25 Uhr, 8.25 Uhr kirchliche Nachrichten aus Deutschland, Hessen und Ihrer Region und „Bibel aktuell“ zwischen 8 und 9 Uhr.
Mi, 21.54 Uhr: Kurzverkündigung „Zwischentöne“



SKY RADIO HESSEN

So 7 bis 8 Uhr „Sonntagmorgen“, Wortbeiträge zu Glauben, Kirche, Lebensfragen



So von 6 bis 9 Uhr: „Himmlich“, das Kirchenmagazin. Mittwochs um 19.10 Uhr: „Quer gehört“ (Verkündigung)

Korrektur

Aufgrund eines Versehens erschien im blick 5-2006, „GartenZeit“, der Beitrag „Gartenkunst“ ohne Autorenanzeige. Den Artikel über den Park der Evangelischen Akademie in Hofgeismar schrieb Dr. Gerd Fenner, Kassel. Wir bitten, den Fehler zu entschuldigen.

blick in die kirche | Impressum



blick in die kirche erscheint sechs Mal jährlich und wird an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landeskirche kostenlos verteilt.
Direkt-Abonnement: 12,50 Euro pro Jahr inklusive Zustellkosten.

Herausgeber:
Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck,
Pfarrer Karl Waldeck,
Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel

Redaktion:
Cornelia Barth (verantwortlich),
Telefon (05 61) 93 07 - 1 32
Lothar Simmank,
Telefon (05 61) 93 07 - 1 27

Redaktionsbüro/Anzeigen: Petra Griebel,
Telefon (05 61) 93 07 - 1 52
Fax (05 61) 93 07 - 1 55

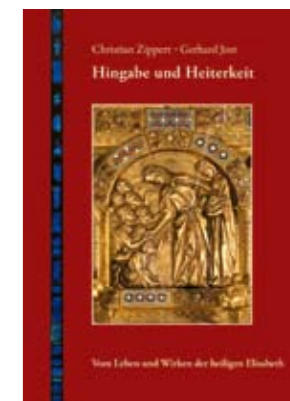
Anschrift: blick in die kirche
Heinrich-Wimmer-Straße 4
34131 Kassel
E-Mail: blick@ekkw.de

DTP-Umbruch: Lothar Simmank
Layout-Konzept: Liebchen+Liebchen,
Frankfurt
Herstellung: Hesse GmbH, Fulda/Brück
Auflage: 20.200 Exemplare

Namentlich gekennzeichnete Beiträge erscheinen unter ausschließlicher Verantwortung der Verfasser/innen.

Buchtipps zum Elisabethjahr 2007

■ Altbischof Christian Zippert, für den Text dieses Buches verantwortlich, lässt vor allem die Gefährtinnen und mittelalterlichen Biographen vom Leben und Wirken der Elisabeth von Thüringen berichten. Diese Texte korrespondieren eindrucksvoll mit vielen der mittelalterlichen Bilder. So zum Beispiel mit denen aus dem Bilderzyklus im Heiligen-Geist-Hospital Lübeck oder mit Gemälden eines Hochaltars in Tallinn/Estland. Natürlich zeigt das Buch vor allem auch die bedeutenden Bildwerke aus der Elisabethkirche in Marburg. Gerhard Jost, für Bildauswahl und Buchgestaltung zuständig, hat aber auch viele Bilddokumente aus anderen Jahrhunderten und der Gegenwart – aus evangelischen und katholischen Kirchen – neu für dieses Buch fotografiert. So zeigt dieser Band auch Elisabeth-Darstellungen, die bisher noch nicht veröffentlicht wurden.



Christian Zippert, Gerhard Jost: Hingabe und Heiterkeit. Verlag Ev. Medienverband Kassel, 2006, 128 Seiten, über 100 Abb., 18,95 Euro

Anzeige



Vertrauen kann man nicht kaufen, man verdient es sich.

Die EVANGELISCHE KREDITGENOSSENSCHAFT hat in ihrer langjährigen Arbeit bewiesen, dass Vertrauen mehr ist als nur Finanzkraft und profitables Wirtschaften.

Mit Kompetenz, durch Fairness und Verlässlichkeit in unserem Handeln gewährleisten wir maßgeschneiderte Lösungen – für unsere Kundinnen und Kunden aus Kirche und Diakonie.



Garde-du-Corps-Straße 7, 34117 Kassel, Telefon 0561 7887-01, Telefax -295, E-Mail ekk@ekk.de, www.ekk.de
Filialen in Eisenach, Frankfurt (M.), Hannover, Karlsruhe, München, Neuendettelsau, Nürnberg, Rummelsberg, Schwerin, Speyer, Stuttgart, Wien



Foto: Simmank

Imam Metin Özkan, Demiral Seref, Mustafa Deniz vom Türkisch-islamischen Verein in Schlüchtern, Cevriye Deniz vom Ausländerbeirat, Liane Hart von der evangelischen Kirchengemeinde, Qurra-tul-Ain Qamar von der Ahmadiyya-Gemeinde und „Brücken Café“-Initiatorin Sabine Dänner (v.l.n.r.)

Kennenlernen im „Brücken Café“

■ „Anfangs sind wir über sehr dünnes Eis gegangen“, sagt Sabine Dänner, „aber es hat getragen.“ Die engagierte Initiatorin des kirchlichen Projekts „Brücken Café“ hat in ihrer Heimatstadt Schlüchtern eine Begegnungsmöglichkeit für „Menschen aller Religionen, Konfessionen, Hautfarben, Nationalitäten, Altersstufen und beider Geschlechter“ geschaffen.

Kopftücher hier, Piercing da

Im „Brücken Café“, das seit zwei Jahren an Freitagabenden in den Räumen des evangelischen Gemeindezentrums eingerichtet wird, trifft sich eine bunte Gästeschar – zum Essen und zum Reden. „Hier treten Kopftücher gegen Bauchnabel-Piercing an“, lächelt Sabine Dänner, die ihre Gäste neugierig machen will auf unterschiedliche Kulturen und fremde

rituelle Handlungen: „Was wissen Sie über türkische Geburtstagsfeiern, pakistanische Hochzeiten oder deutsche Taufen?“ Im „Brücken Café“ werden diese Dinge in freundschaftlicher Atmosphäre diskutiert. Im Gespräch erkennen Muslime die Bedeutung von Weihnachten, Christen respektieren den Ramadan. Der Anspruch: Indem Positionen klar umrissen werden, lernt man Neues dazu, ohne es kritiklos übernehmen zu müssen. Selbstverständlichkeiten werden neu bewertet, so die Erfahrung der Café-Besucher. „Dabei wird nicht nur das eigene Glaubensfundament gestärkt, sondern auch der Respekt gegenüber dem Fremden wächst“, beobachtet das Team.

Heftige Debatten

Dialogfähigkeit ist ein Stichwort, das in Schlüchtern einen be-

sonderen Klang besitzt. Unter den etwa 7.500 Einwohnern der Kernstadt leben rund 1.000 Ausländer, gut die Hälfte sind Türken. Als Pläne der muslimischen Ahmadiyya-Gemeinde bekannt wurden, eine Moschee zu bauen, löste dieses Vorhaben heftige Debatten aus und ließ eine Bürgerinitiative „pro Schlüchtern“ entstehen – „gegen den Moscheebau und den Islam im Allgemeinen“, erläutert Dänner. Auf dem erworbenen Grundstück darf die Ahmadiyya-Gemeinde, zu der 15 pakistanische Familien gehören, nicht bauen.

Spaltungen entgegenwirken

Bis heute ist die Schlüchterner Bürgerschaft aufgrund dieses Streits tief gespalten. Dieser Spaltung entgegenzuwirken und die Gesprächskultur neu zu beleben, dazu ruft das „Brücken Café“ öf-

fentlich auf: „Wir möchten auch Sie einladen, sich an der Liebe des einen Gottes zu laben, die uns alle verbindet. Überwinden Sie mit uns die Kluft, die uns trennt. Gehen Sie mit uns über die Brücke, die uns verbindet.“ Und weil Liebe immer auch durch den Magen geht, kochen die Veranstalter zusammen, gestalten gemeinsame Büffets mit pakistanischen, türkischen und deutschen Spezialitäten.

Kostenlose Sprachkurse

Ein anderes kommunikationsförderndes Angebot des Brücken-Teams sind kostenlose Sprachkurse. Durch Initiative einer jungen Türkin steht nun „Deutsch für Ausländer“ auf dem Programm. Frauen aus sieben Nationen besuchen den Unterricht im evangelischen Gemeindezentrum.

Lothar Simmank